

Wiederaufnahmen

>> OPER

Philippe Jordan dirigiert «Ring»

ZÜRICH. Der Schweizer Philippe Jordan, 34, dirigiert am Zürcher Opernhaus erstmals in seiner Karriere Richard Wagners «Ring der Nibelungen». Die Premiere in der Inszenierung von Robert Wilson findet am 17. September statt.



Argus Ref 32505590

www.art-tv.ch

18. September 2008

Opernhaus Zürich | Das Rheingold



Wiederaufnahme der wunderbar ästhetischen Installation von Robert Wilson, szenisch und musikalisch ein Ereignis!

Premiere: 17. September 2008, Wiederaufnahme

Das Rheingold

Vorabend zum Ring des Nibelungen

Musik: Richard Wagner

Textdichtung vom Komponisten

Uraufführung: 22. September 1869 im Nationaltheater, München

Aufführungen in Zürich: Fr, 19.09.2008 | Fr, 26.09.2008 | Do, 20.11.2008 | Mi, 26.11.2008

| Fr, 20.03.2009 | Mi, 01.04.2009 | Mi, 24.06.2009

Kritik:

Schon mit dem immer wieder faszinierend anzuhörenden, sich über 136 Takte steigernden Es-Dur Akkord im Vorspiel zu RHEINGOLD erreicht der junge Schweizer Dirigent Philippe Jordan eine ungeheure Transparenz und zugleich eine Sogwirkung und Spannung, die über die gesamte, pausenlose Spieldauer von über zweieinhalb Stunden nicht nachlässt. Das Orchester der Oper Zürich folgt ihm konzentriert und klangschön musizierend. Ein Genuss und ein viel versprechender Beginn am Vorabend zu Wagners Tetralogie, welche in dieser Saison (neben Einzelvorstellungen) auch viermal als Zyklus angeboten wird.

Wenn dann die Rheintöchter so herrlich langsam aus den Nebelschwaden auftauchen, die raffinierte Lichtgestaltung, die symbolträchtigen, durch klare Linien gezeichneten Kostüme und die hoch ästhetischen Bewegungen den Zuschauer in ihren Bann ziehen, steht einem inspirierenden, erfüllenden und trotz all der Langsamkeit nie lange wirkenden Abend nichts mehr im Wege. Robert Wilsons Inszenierung mit den Kostümen von Frida Parmeggiani und der Lichtgestaltung von Andreas Fuchs und Wilson selbst hat auch nach 8 Jahren nichts von ihrer Faszination eingebüsst. Sämtliche Sängerinnen und Sänger zeichnen sich durch eine hervorragende Diktion und Phrasierungskunst aus, der Dirigent schafft eine perfekte Balance zwischen Orchester und Bühne. Er scheint die nicht unproblematischen akustischen Bedingungen hier am Haus bestens zu

kennen.

Dass alle Rollen hervorragend mit Ensemblemitgliedern (und einem treuen Gast) besetzt werden konnten, zeichnet das Zürcher Ensemble einmal mehr aus. Egils Silins ist ein hochkarätiger Wotan, seine Autorität, seine Präsenz und die makellos geführte Stimme vermögen zu begeistern. Seiner Gemahlin Fricka (Liliana Nikiteanu) merkt man an, dass sie als „Bühnentier“ darstellerisch gerne mehr aus sich herausgehen möchte, als Wilsons Konzeption es ihr erlaubt. Deshalb verlegt sie alle Ausdrucksnuancen in die Stimme und erreicht dadurch eine faszinierende Intensität und Glaubwürdigkeit der Figur. Schon vor 8 Jahren war Loge richtigerweise mit einem Tenor besetzt, der eigentlich aus dem Belcanto Fach kam (Francisco Araiza). Diesmal hat man die dankbare Partie Reinaldo Macias anvertraut, der dieses Rollendebüt hervorragend meistert. Rolf Haustein war ein restlos überzeugender Alberich, ebenso Volker Vogel als sein Bruder Mime. Pavel Daniluk fügt mit dem Riesen Fafner die Reihe seiner eindrücklichen Basspartien fort. Ein grosses Vergnügen bereitete es, den drei Rheintöchtern von Sen Guo, Anja Schlösser und Irène Friedli zuzuhören. So herrlich reine Stimmen, so Mitleid erregend in ihrem klagenden Schlussgesang. Margaret Chalker (Freia), Cheyne Davidson (Donner) und Miroslav Christoff (Froh) komplettieren die Götterwelt, Fasolt (Andreas Hörl) wird leider trotz seiner stupenden Basstimme von seinem Bruder Fafner beim Griff nach dem Ring erschlagen.

Das viel versprechendste Debüt des Abends beschert dem Publikum wohl das neue Ensemblemitglied Wiebke Lehmkuhl als Erda. Ihre durchdringenden Warnrufe „Weiche, Wotan, weiche ...“ klingen beim Verlassen des Opernhauses noch lange nach.

Man kann sich so richtig auf die nächsten drei Ring-Abende freuen!

Fazit:

Faszinierende Inszenierung, geradezu ideale Besetzung und ein höchst spannendes Dirigat. Ein gelungener Auftakt zu Wagners Gesamtkunstwerk!

Das Werk:

Richard Wagner beschäftigte sich über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren mit dem Nibelungenstoff. Entstanden ist ein zeitloses, gigantisches Gesamtkunstwerk, mit beinahe 20 Stunden Spieldauer, welches sich über vier Abende erstreckt. Über hundert meisterhaft verarbeitete Leitmotive prägen die Partitur, welche an die Solisten und das Orchester höchste Anforderungen stellt.

Den RING DES NIBELUNGEN kann man immer wieder neu sehen und interpretieren. Er kann eine Apotheose auf das Menschentum sein, eine Kritik an der industrialisierten Gesellschaft, eine politisch-soziale Kritik, eine Entsagung im Sinne Schopenhauers; man kann darin eine Vorwegnahme von Freuds Deutung des Unbewussten erkennen oder andere tiefenpsychologische Exkurse.

Im RING geht es um Machtstreben, Machtmissbrauch, List, Betrug, Entführung, Vergewaltigung, Inzest, Verträge und deren Brüche – und um Liebe.

Wagner hat den Text im konsequent angewandten Stabreim selbst verfasst. Er benutzte als Quelle seiner Inspiration weniger das mittelalterliche Nibelungenlied, sondern griff auf ältere nordisch-germanische Sagen zurück.

Inhalt des Vorabends:

Mit einem Fluch auf die Liebe raubt der Zwerg Alberich den Rheintöchtern das Gold. Daraus lässt er sich von den Nibelungen unter der Leitung seines Bruders Mime einen Tarnhelm sowie einen Ring schmieden, der ihm unermessliche Macht beschert wird.

Die Riesen Fafner und Fasolt haben den Göttern eine gewaltige Burg gebaut – Walhall. Als Lohn haben sie sich die Göttin Freia ausgehandelt, die ewige Jugend verspricht. Göttervater Wotan jedoch weigert sich, Freia herauszugeben. Loge, der listige Feuergott, bietet den Riesen das Gold des Nibelungen an.

Auf betrügerische Art und Weise bemächtigen sich Wotan und Loge des Goldes und des Ringes. Allerdings heftet Alberich einen fürchterlichen Fluch an den Ring, welcher jeden, der sich seiner bemächtigt, vernichten soll. Der Fluch wirkt: Fafner erschlägt bei der Teilung des Goldschatzes seinen Bruder Fasolt.

Die Erdgöttin Erda prophezeit Wotan das Ende der Götter.
Wotan – voller Sorge über die Prophezeiung – und die Götter schreiten über eine
Regenbogenbrücke zur Burg.

Für art-tv: © Kaspar Sannemann

Wiederaufnahmen

VERLOSUNG

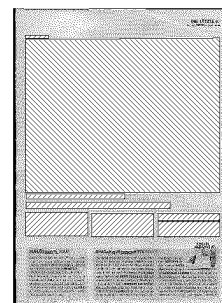
2 x 2 TICKETS FÜR WAGNERS «RHEINGOLD»

«**DER RING**» PHILIPPE JORDAN DIRIGIERT

Er galt lange als Spitzenkandidat für die Nachfolge von Franz Welser-Möst am Zürcher Opernhaus – aber mittlerweile ist der junge Schweizer Dirigent Philippe Jordan in Berlin und Paris überaus illustert engagiert. Für einen Abstecker nach Zürich reicht es nun trotzdem, sogar für einen gewichtigen: Jordan wird hier erstmals Wagners «Ring» dirigieren. Da ist er für einmal doch der Nachfolger Welser-Mösts, der bei der Tetralogie bisher im Graben stand. Die Regie stammt von Robert Wilson, und auch wenn die stilisierten, teilweise wirklich schönen, teilweise auch eher belanglosen Bilder Geschmackssache sind: Die Musik kann sich zu ihnen jedenfalls voll entfalten. Zunächst im «Rheingold», der Rest wird folgen. (suk)

Der «zuritipp» verlost für die Vorstellung von Richard Wagners «Rheingold» im Opernhaus am Fr, 19.9.,

2 x 2 Tickets in der besten Kategorie à 230 Fr. Schicken Sie ein SMS mit dem **Kennwort ZT GOLD**, Name und Adresse bis **Freitag, 19.9., 14 Uhr** an die Nummer **55555**. Ein SMS kostet 50 Rp. Die Gewinner werden telefonisch informiert.



Argus Ref 32617655

Wiederaufnahmen



Wiederaufnahmen

Linien und Flächen

«Rheingold» mit Philippe Jordan

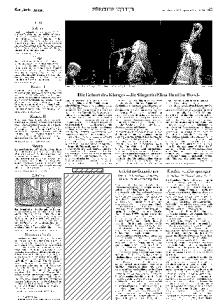
Vor 150 Jahren hat Richard Wagner nach der Eskalation der Wesendonck-Affäre Zürich fluchtartig verlassen. Jetzt ist er in der Stadt präsent wie selten: mit der Ausstellung im Museum Bäregasse, der dazu erschienenen Buchpublikation und einer im Oktober stattfindenden Vortrags- und Diskussionsreihe, vor allem aber im Opernhaus, das diese Spielzeit einen eigentlichen Wagner-Schwerpunkt im Programm hat mit der Neueinstudierung der «Ring»-Inszenierung von Robert Wilson und einer Neuproduktion von «Tristan und Isolde». Das «Rheingold», der «Vorabend» des «Rings des Nibelungen», ist wohl jener Teil der Tetralogie, in welchem die stilisierende, Figuren nicht als Charaktere, sondern als bewegliche Kunstobjekte auffassende Ästhetik des amerikanischen Theaterkünstlers am sinnfälligsten zur Wirkung kommt.

Gudrun Hartmann hat dafür gesorgt, dass dies auch jetzt, 8 Jahre nach der Premiere und mit zu grossen Teilen erneuerter Besetzung, der Fall ist. Dabei gibt es einige stimmliche Entdeckungen zu machen. Der Bariton von Egils Silins verleiht dem Wotan kernigen Ton und sonore Fülle, Reinaldo Macias stattet den Feuergott Loge mit satt leuchtendem tenoralem Schmelz aus, die neuen Rheintöchter Sen Guo und Anja Schlosser suggerieren die unsichtbaren Wasserfluten durch hell schimmernden Klang, und Wiebke Lehmkuhl verankert die Erda in warmen Altregistern. Auf der vokalen Negativseite sind dagegen der ungefestigte Fasolt von Andreas Hörl, die zu leichtgewichtige Fricka von Liliana Nikiteanu und der matte Froh von Miroslav Christoff zu verbuchen.

In erster Linie aber ist dies der Abend Philippe Jordans. Dass der junge designierte Musikdirektor der Pariser Oper das Opernhaus seiner Heimatstadt für sein «Ring»-Début gewählt hat (derweil Franz Welser-Möst, der ursprüngliche musikalische Leiter dieser Produktion, den neuen «Ring» der Wiener Staatsoper dirigiert), hat sich bei der «Rheingold»-Reprise als Glücksfall erwiesen. Ruhig fliessen seine Tempi, unaufgeregt, doch in steter Spannung entwickelt sich das Geschehen hin zu den mit geballter Kraft intonierten Kulminationspunkten, kompakt, doch nie massig ist der Klang des hellwachen Orchesters. Solcherart korrespondiert die Musik ideal mit den Lineaturen, weiten Flächen und delikaten Lichtwechseln auf Wilsons Bühne.

Marianne Zelger-Vogt

Zürich, Opernhaus, 17. September.



Argus Ref 32638331

Wiederaufnahmen

Grosses Crescendo

Wagners «Walküre» in Neubesetzung

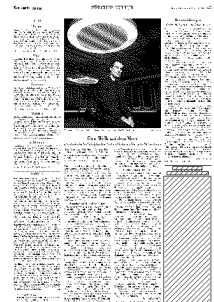
Am vergangenen Freitag die Wiederaufnahme von «Carmen», am Sonntag eine Neueinstudierung der «Walküre», beides mit Neubesetzungen, parallel dazu Proben zu «Tristan und Isolde»: Die Zürcher Opernfabrik läuft auf Hochtouren. Trotzdem ist dem Dirigenten Philippe Jordan und der Regisseurin Gudrun Hartmann, die die Robert-Wilson-Inszenierung von 2001 à jour gebracht hat, eine intensive, genaue Nacherzählung des ersten «Ring»-Tages gelungen. Stürmisch, vor fiebriger Spannung vibrierend tritt Jordan mit dem Orchester ein in Hundings Hütte, die hier ein kühl gestylter Saal mit hohen Fenstern ist. In weitem Bogen spannt sich die Begegnung des Wälungenpaares von der düsteren Vorgeschichte bis zum ekstatischen Liebesrausch. Während das Bühnengeschehen von strenger Stilisierung lebt, schöpft Jordan bei seinem ersten «Walküre»-Dirigat die Kontrastwirkungen von Laut und Leise, von Schnell und Langsam, von satten und lichten Farben bis zum Letzten aus.

Allerdings lässt die dynamische Kontrolle im zweiten und vor allem im dritten Akt nach, und die nun offene Bühne trägt wohl mit dazu bei, dass die Sänger immer mehr forcieren. Während sich der ausladende Sopran von Martina Serafin (Sieglinde) dabei verhärtet, setzt sich Janice Bairds schlankes Organ mit schneidender Strahlkraft gegen jedes Orchester-Fortissimo durch. Um die Partie der Brünnhilde ganz auszufüllen, müsste die in Zürich vor fünf Jahren als fulminante Elektra-Einspringerin bekannt gewordene Sängerin allerdings ihre Tiefe entwickeln und ihre Diktion verbessern.

In den ästhetischen Stil der Inszenierung fügen sich die beiden Sängerinnen mit ihren schlanken Körpern ebenso ein wie der imposante, in der vokalen Gestaltung allerdings noch nicht ganz bis zur Schlusszene ausgereifte Wotan von Egils Silins. So lässt sich zwischen der durch Matti Salminens nachtschwarzen Hunding und Cornelia Kallischs keifende Fricka vertretenen Premierenbesetzung und den neuen Interpretinnen und Interpreten kaum eine Differenz ausmachen. Den stärksten Eindruck hinterlässt Stuart Skelton, der dem Siegmund einen Tenor von erlesenem Timbre und grosser Tragkraft leiht. Anders als jüngst bei der Hamburger «Walküren»-Premiere meistert er jetzt auch die berühmten «Wälse»-Rufe mit unverminderter Kraft. Danach allerdings gerät er an seine Grenzen.

Marianne Zelger-Vogt

Zürich, Opernhaus, 16. November.



Argus Ref 33328293